

Die Friedlosigkeit in Nachkriegsgesellschaften Traumatisierung und Verrohung

Impulsreferat im Stadttheater Aachen am 28. 01. 2006

Anlässlich der Vorstellung des Theaterstücks „Schienen“

Dipl. Psych. Thomas Auchter, Psychoanalytiker (Aachen)

Aus psychoanalytischer Sicht möchte ich Ihnen im Folgenden einige Denkanstöße vermitteln zum Thema: „*Friedlosigkeit in Nachkriegsgesellschaften*“.

Krieg beginnt, lange bevor der erste Schuss fällt, in den Herzen und Köpfen von Menschen. Und Krieg endet nicht mit dem Schweigen der Waffen, sondern hinterlässt langanhaltende und tiefe Spuren und Wunden in den Körpern und den Seelen der Menschen. Manche zeichnen die Betroffenen für immer, sie sind unauslöschlich. In einem Krieg werden zwei Arten von Opfern unterschieden, Soldaten und Zivilisten; wobei *Soldaten*, ob sie es wollen oder nicht, in der Regel *Täter und Opfer* zugleich sind.

Bei der Vorbereitung eines Krieges kommt den Medien, die Fakten und Meinungen (Interpretationen) veröffentlichen, eine bedeutsame Rolle zu. Dabei ist es für Kriegstreiber besonders hilfreich, wenn die Medien relativ ‚gleichgeschaltet‘ sind. Das war in den USA nach dem 11. September 2001 so und ist in Europa z.B. in Italien im Medienparadies von Berlusconi so. Dass die Wahrheit in einem Krieg als erste stirbt, ist Ihnen allen bekannt.

Ob der Krieg der „*Vater aller Dinge*“ ist, wie in der Antike *Heraklit* meinte, weiß ich nicht, aber ich weiß sicher, dass ein Krieg der Vater vieler materieller, aber vor allem seelischer Übel ist. Und diese Übel fangen an, lange bevor der Krieg beginnt, mit der *militärischen Zurichtung* zum Soldaten einerseits und der *geistigen Zurichtung* der Zivilbevölkerung in den Krieg andererseits.

Die *militärische Indoktrination* bemüht sich um eine *Umwertung aller Werte*. All das, was im normalen, alltäglichen Leben *verboten* ist und verfolgt wird, ist im Krieg *geboten*: *Zerstörung, Verletzung, Mord und Vergewaltigung*.

Sigmund Freud (1930a), der Begründer der Psychoanalyse, dessen 150. Geburtstag wir im Mai dieses Jahres begehen, machte darauf aufmerksam, dass nur das verboten werden muss, zu dem eine innere Streben besteht. „Noch heute ist

das, was unsere Kinder in der Schule als *Weltgeschichte* lernen, im wesentlichen eine *Reihe von Völkermorden*“ (Freud 1915b, 345). „Das gerne verleugnete Stück Wirklichkeit hinter alledem ist“, betont Freud (1930a, 470f.), „dass der Mensch nicht ein sanftes, liebesbedürftiges Wesen ist, das sich höchstens wenn angegriffen, auch zu verteidigen vermag, sondern dass er zu seinen Triebbegabungen auch einen *mächtigen Anteil von Aggressionsneigung* rechnen darf. Infolgedessen ist ihm der Nächste *nicht nur* möglicher Helfer und Sexualobjekt, *sondern auch* eine Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunützen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen, sich in den Besitz seiner Habe zu setzen, ihn zu demütigen, ihm Schmerzen zu bereiten, zu martern und zu töten. *Homo homini lupus*; wer hat nach all den Erfahrungen des Lebens und der Geschichte den Mut, diesen Satz zu bestreiten?“. Freud schreibt dies schon 1930. Und wer wollte seinen Gedanken *nach* Auschwitz, Hiroshima, Sebrenica und New York überhaupt noch anzweifeln? Der Mensch ist leider eben nicht nur „*edel, hilfreich und gut*“ (Goethe), sondern ebenso *niederträchtig, ausbeuterisch und böse*. Unter der „*dünnen Tünche des Christentums*“, meint Freud (1939a, 198) seien wir geblieben, was unsere Ahnen schon waren, nämlich ‚*Barbaren*‘.

Der Eindämmung der Aggressionsneigungen dienen nach Freud die *Vernunft*, die *Liebe* und die *Kultur*!

Bei der militärischen Indoktrination, die an die bewussten und unbewussten Aggressionsneigungen anknüpfen kann, wird vordergründig die Vorstellung aufrechterhalten, es gäbe einen *gerechtfertigten*, einen *sauberen* und *anständigen* Krieg. So wie es unnachahmlich Heinrich Himmler in seiner berühmt-berüchtigten Rede von 1943 formuliert: „Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – *anständig* geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes Ruhmesblatt unserer Geschichte“ (zit. n. Broszat 1983, S.16).

Eine im Grunde ähnliche Argumentation verfolgen George W. Bush und die amerikanische Administration zum Beispiel angesichts der Gräueltaten von Abu Ghraib. Indem dieses (Un-)Taten als ‚bedauerliche Einzelfälle‘ unterster Chargen eingestuft werden und nicht als konsequentes Produkt der Politik einer knallharten Gut-Böse- beziehungsweise Freund-Feind-Unterscheidung von oben. In einem sol-

chen Schwarz-Weiß-Denken werden die bösen Feinde zum Beispiel als ‚*Terroristen*‘ völlig *entmenschlicht*. Ich erwähne nur das Stichwort ‚*Guantanamo*‘. Wen wundert es da eigentlich, dass die Ausführungsorgane dieser Politik, die Soldaten, sich *dementsprechend* verhalten. Ideologisch wird aber die Vorstellung vom - an und für sich - sauberen und anständigen Krieg (der ‚Guten‘, die natürlich immer ‚wir‘ sind, gegen die ‚Bösen‘ immer die anderen (Auchter 1990)) aufrechterhalten, „die *Illusion* einer moralischen *Ordnung*, wo es keine gibt“ (Wright 2005, 221). Meine *Hypothese* ist nun, dass auch die beste und psychologisch fundierteste Feindbildung und Indoktrination nicht dazu in der Lage ist, das grundlegende und tief verwurzelte menschliche Empfinden für Recht und Unrecht (das zwar vermutlich angeboren ist, aber nur bei einer sorgfältigen Förderung Kraft im Leben entfalten kann) *völlig* außer Kraft zu setzen. Auch wenn es durch den militärischen Drill ganz tief ins Unbewusste hinabgedrängt ist, bleibt das *Gewissen* zumindest in Bruchstücken erhalten. Und in den daraus resultierenden bewussten und/oder unbewussten *Schuldgefühlen* (vgl. Wright 2005, 110f.) wurzelt dann das seelische *Leiden* der Kriegsteilnehmer. Dieses Leiden bringt sich nicht selten zunächst durch körperliche Symptome zum Ausdruck.

„Wenn ich nach Hause komme, wird man mich wahrscheinlich bitten, über meine Erfahrungen hier in Highschools zu sprechen. *Ich weiß nicht, wie ich all die toten Frauen und Kinder erklären soll, die ich gesehen habe, all die Sachen, die wir hier gemacht haben*“ meint Fawcett, einer der Marineinfanteristen des Aufklärungsbataillons, die der Journalist Evan Wright (2005, 274, vgl. 246, 271; kursiv T.A.), als sogenannter „*embedded reporter*“, an vorderster Front im Irakkrieg, begleitet hat. Espera, ein anderer von ihnen bemerkt: „Ist euch klar, was wir hier für Scheiße gebaut, wie viele Leute wir umgebracht haben? *Wenn wir das zu Hause täten, kämen wir ins Gefängnis*“ (Wright 2005, 337; kursiv T.A.).

Der Krieg beschädigt und zerstört die Seelen bevor er überhaupt begonnen hat, nämlich durch die Ausbildung zum Töten und Zerstören im Kriegsdienst. In allen Gesellschaften, bei den ‚Terroristen‘, aber auch in den ‚zivilisierten‘ und ‚demokratischen‘ Kulturen, erfolgt die Indoktrination zum Töten des Feindes (Kriegsdienst) in aller Regel in der *Jugendzeit*. Die meisten Soldaten in allen Ländern sind Adoleszente und Spätadoleszente, bisweilen gar Kinder! Die UNO schätzt, dass weltweit etwa 300 000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in bewaffneten Konflikten kämpfen. 200 000 weitere werden als Spione, Boten, Späher, Träger oder Sexsklaven missbraucht. Nach offiziellen Angaben leisteten 1999 über 6.600 16- und

17jährige Dienst in der *britischen Armee* (UNICEF-Informationen zu 'Kinder und Krieg').

In der Jugendzeit, als einer Zeit des *Überganges* (Auchter 1982) ist der Mensch nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener. Es ist eine Phase der auch durch die altersspezifischen körperlichen Veränderungen begründeten *Destabilisierung*, des Zweifelns und Infragestellens, der Unsicherheit und Ungewissheiten, der Widersprüchlichkeit und Spaltungen, voll überschäumender Erwartungen und schwärzester Hoffnungslosigkeit (Auchter 1994, 2002), voller Abenteuerlust. Das jugendliche Bedürfnis nach Idealen, Idolen und Ordnungsstrukturen zur unbewussten Abwehr von altersspezifischen *Verunsicherungen* und *Minderwertigkeitsgefühlen*, macht gerade Jugendliche so empfänglich für Utopien und Ideologien als Repräsentanten des 'Ganzen und Heilen' und auch für die militärische *Ordnung* (in der altersspezifischen Widersprüchlichkeit des Adoleszenten oszilliert das Strukturbedürfnis mit dem völlig entgegengesetzten, dem nach völliger Freiheit und Beliebigkeit: ‚null Bock auf nichts‘). Jahrelang stand an einer Hauswand am kleinen Grenzübergang nach Vaals in niederländisch der Spruch: „*Gib mir eine Uniform und ich bin jemand*“. „Evan Wright (2005, 19) berichtet von dem amerikanischen Soldaten: „Über die Hälfte der Jungs im Zug kommt aus zerbrochenen Elternhäusern, wurde von häufig abwesenden alleinstehenden, arbeitenden Müttern erzogen. Vielen sind Videospiele, Reality-Shows und Internetpornographie vertrauter als ihre eigenen Eltern“, Wright (2005, 19) charakterisiert sie als Generation von „*Wegwerfkindern*“. Die *Ausbildung* zum Soldaten, stellt seit jeher aber auch heutzutage schon an sich eine *Dehumanisierung* und eine *Traumatisierung* dar. Menschen sollen zu *Kampfmaschinen* (vgl. Wright 2005, 48) abgerichtet werden. Indem man ihnen ihre natürlichen *menschlichen Gefühle* austreibt wie Angst, Schmerz und Mitleid, sollen sie umso effektiver in gefährlichen Situationen wirken können. „Man hat uns für den Kampf das Gehirn gewaschen“ sagt Espera, „und uns darauf trainiert. Wir müssen in der Grundausbildung 3000-mal am Tag ‚Töte!‘ sagen“ (Wright 2005, 309). Die in der militärischen Ausbildung erzeugte *Gefühllosigkeit* (Lifton 1986; Wright 2005, 271, 333) und *Leidensverachtung* – die als besonders ‚*männlich*‘ angesehen wird! (Wright 2005, 38) - wird dadurch verstärkt, dass die Soldaten vor und bei Kampfhandlungen *Psychopharmaka* und *Aufputzmittel* wie Koffein und Ephedrin einwerfen (Wright 2005, 16, 71, 83, 208). Nur so ist das Zerstören und das *Töten* von Menschen auszuhalten. Espera sagt: „Ich sehe tote Kinder und Erwachsene überall und tue meine Arbeit mit *leerer Gleichgültigkeit*“ (Wright 2005, 387).

Der amerikanische Psychiater und Psychoanalytiker Chaim F. Shatan (1983, 227) beschreibt ein Beispiel der Entmenschlichung und Brutalisierung in der Ausbildung amerikanischer Marines vor dem Vietnamkrieg. „Am letzten Trainingstag müssen sich die Marines in einem Attrappenschlingel einem unübertrefflichen Akt mutwilliger Grausamkeit unterziehen, der allgemein als ‘Kaninchen-Trick’ bekannt ist. Viele Einheiten besitzen ein Maskottchen, meist ein Kaninchen, das sie sehr gern haben. Nun doziert der kampferprobte Sergeant Überlebenstechnik angesichts der zu erwartenden Kriegsgräuel; dazu streichelt und kraut er das Kaninchen.

Ohne Vorwarnung bricht er ihm plötzlich das Genick, reißt ihm die Haut ab und den Bauch auf, schmeißt die Eingeweide seinen Leuten ins Gesicht und befiehlt ihnen, die Überreste zu rösten und zu essen“.

Wie wenig sich seitdem geändert hat, wird aus den Schilderungen von Evan Wright (2005) deutlich. Er berichtet in seinem Buch „*Generation kill*“ von der Ausbildung zum Späher der Marineinfanterie, also amerikanischen ‘Elitesoldaten’. Sie erhalten eine „spezielle Einzelausbildung“, bei der sie unter anderen in simulierten Kriegsgefangenenlagern ‘gefangen gehalten’ werden. Dort werden die Übungsteilnehmer, überwacht von Militärpsychologen, in Käfige eingeschlossen, geschlagen und psychologischer Folter ausgesetzt - alles in der Absicht, sie zu befähigen, eine echte Gefangenschaft durchzustehen. Als Gunny Wynn, einer der Soldaten, mit denen Evans im Irak-Krieg unterwegs ist, diese Ausbildung durchmachte, „inspirierte sein texanischer Akzent sein ‘Häscher’ dazu, ihn mehrere Tage lang zu zwingen, eine Ku-Klux-Klan-Kapuze zu tragen und seinen ‘Mithäftling’, einen Afroamerikaner, an einer Leine herumzuführen und ihn wie einen Sklaven zu behandeln. ‘Die denken sich alles Mögliche aus, um deine Birne weich zu kochen’, sagte Gunny Wynn“ (Wright 2005, 24).

Klingelt’s bei Ihnen? *Kapuze, Leine, Erniedrigung* – genau all das finden wir in dem ‘bedauerlichen Einzelfall’ Abu Ghraib wieder. Die *Entmenschlichung* hat also System! Sie wird in der soldatischen (,Elite’-)Ausbildung *systematisch eingeübt*. Problematisch wird die ganze Geschichte, wenn die erstens durch ihre Ausbildung zum Soldaten und zweitens durch ihre Kriegserfahrungen (mit Töten, Zerstören, Miterleben von Verwundung und Sterben von Kameraden oder Zivilisten oder gegnerischen Soldaten) *traumatisierten* Menschen in eine *zivile* Gesellschaft zurückkehren sollen.

Sigmund Freud, beschreibt schon 1918 – angesichts des 1. Weltkrieges – den inneren Konflikt im Soldaten zwischen seinem – wie Freud das nennt - „*Friedens-Ich*“ und seinem „*Krieger-Ich*“. Bei den sogenannten „Kriegsneurosen“ – also Soldaten, die an der Front seelisch erkranken - wehre sich das *Friedens-Ich* gegen

- (1) gegen die *Lebensgefahr*, in die der „neugebildete parasitische Doppelgänger“, das *Krieger-Ich*, den Soldaten bringe (Freud 1919d, S. 323; [1920] 1987, S. 707),

- (2) gegen „das Gefühl empörende Anforderungen des Kriegsdienstes... Sträuben gegen den Auftrag, andere zu *töten*,

- (3) gegen die „rücksichtlose *Unterdrückung der eigenen Persönlichkeit*“ durch die militärischen Vorgesetzten (S. Freud 1920, S. 707).

Der Begriff ‚*Kriegsneurose*‘ ist ebenso irreführend wie der Begriff ‚funktionelle *Störung*‘ (Freud 1920, S. 706f.) für Soldaten. Denn es ist ja sehr die Frage, ob die Entwicklung körperlicher Symptome bei Soldaten wie „Zittern und Lähmungen“ eine *Krankheitserscheinung* sind? Oder ob sie nicht eher Ausdruck eines *gesunden* Empfindens angesichts so *krankhafter Umstände* (wie die eines *Krieges*) sind? Unzweideutig macht Freud (1919d, S. 324) darauf aufmerksam, dass Traumatisierungen (sei es durch Krieg oder andere traumatische Ereignisse) zu einer unbewussten seelischen Abwehr führen, die sich primär gegen *äußere* (d.h. reale) *Gefahren* richtet und nicht gegen innerseelische Bedrohungen.

Bei den amerikanischen Soldaten in Afghanistan und im Irak lässt sich deutlich das Phänomen beobachten, wie die *Täter* zu *Opfern* werden. „Ich werde das mit nach Hause nehmen und damit leben müssen... Das bringt mich innerlich um“, sagt Colbert, einer der Soldaten, die Wright (2005, 219) im Irak begleitet. Sogar nach einer offiziellen Studie der amerikanischen Armee von 2004 zeigen zwischen 16 und 23 Prozent der Soldaten Anzeichen von *schwerer Depression*, *Angstzuständen*, *Schlafstörungen* oder des sogenannten PTSD (*Posttraumatisches Stress Syndroms*) (vgl. Wiright 2005, 415). Fast 900 Soldaten werden 2004 wegen seelischer Probleme aus dem Irak nach Hause geschickt, mindestens 30 begehen *Selbstmord* (ntv 14. 02. 2005).

Die militärische Indoktrination zum ‚*schuldgefühlfreien Töten*‘ und Zerstören des ‚Feindes‘ scheint also nicht perfekt zu funktionieren. Reste gesunden moralischen Empfindens überleben offenbar. Verschiedene Beispiele dafür finden sich in dem beeindruckenden Bericht von Evan Wright (2005) als Frontberichterstatter im Irak-Krieg. Das „*Friedens-Ich*“ lässt sich nicht vollständig durch das „*Krieger-Ich*“ erset-

zen, sondern führt zu einem traumatischen Ich-Konflikt (Freud 1919d, S. 323), zu einer seelischen Erkrankung.

Schätzungen gehen davon aus, dass mehr als 100 000 amerikanische Soldaten mit Symptomen von PTSD aus Afghanistan und dem Irak und zurückkommen (van Langendonck 2005). Nicht selten schlägt deren *seelische Störung* dann zu Hause wieder in unkontrollierte *Gewalt, Mord* und *Selbstmord* um! So bleibt der Teufelskreis zwischen Opfern und Tätern, so bleibt der Teufelskreis der Gewalt erhalten!

Literatur:

Auchter, T. (1982): Psychoanalyse im Übergang. Bericht über eine einjährige analytische Psychotherapie mit einer depressiven Spätadoleszenten. In: Krejci, E. und Bohleber, W. (Hg.): Spätadoleszente Konflikte. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 150-183.

Auchter, T. (1990): Das fremde eigene Böse. Zur Psychoanalyse von Fremdenangst und Fremdenhass. In: Universitas 45, S. 1125–1137.

Auchter, T. (1994): Aggression als Zeichen der Hoffnung. Zur Theorie der Jugendgewalt bei Donald W. Winnicott. In: Wege zum Menschen 46, S. 53–72.

Auchter, T. (2002): Gewalt als Zeichen von Hoffnung? Zur psychoanalytischen Theorie der jugendlichen Gewalt bei D.W. Winnicott, in: Schlösser, A.-M. u. Gerlach, A. (Hg.): Gewalt und Zivilisation, Gießen (Psychosozial Verlag), S. 595-613.

Broszat, M. (Hg.) (1983): Rudolf Höß: Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen. München (dtv).

Freud, S.: Alle Arbeiten von Freud werden gemäß der Werkkonkordanz von Meyer-Palmedo, I. u. Fichtner, G. (1989), Frankfurt (Fischer), zitiert. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Gesammelten Werke (G.W.).

Lifton, R.L. (1986): Der Verlust des Todes. München (Hanser).

Shatan, C.F. (1983): Militarisierte Trauer und Rachezeremoniell. In: Passet, P. u. Modena, E. (Hg.): Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht. Basel/Frankfurt (Stroemfeld), S. 220-249.

van Langendonck, G. (2005): Der Krieg kommt nach Hause. Der Irak-Einsatz hat viele US-Soldaten zu psychischen Wracks gemacht. Protokoll eines Mordes nach der Heimkehr. In: DIE ZEIT 35, S.10

Wright, E. (2005): Generation kill. Das neue Gesicht des amerikanischen Krieges. Frankfurt (Zweitausendeins).